

DER LUCHS ZWISCHEN BROCKEN UND ZUCKERHUT

# Ein alter Harzer wird zurückgekehrt

Nun ist sie endgültig beschlossen – die Wiedereinbürgerung des Luchses im Harz. Pinselohr kehrt in die Mitte Deutschlands zurück. Die ersten Gehege-Luchse werden noch in diesem Jahr auf ihr Leben in Freiheit vorbereitet, vielleicht schon entlassen. Was erwartet den Luchs rund um den Brocken? Welche anderen Ziele verfolgt das Projekt?



Die Einflussnahme der Luchse auf die Harzer Schalenwildbestände dürften insgesamt sehr gering sein. Beuteneid sollte als Argument gegen den Luchs im Harz aber ohnehin keine Rolle spielen

Andreas David

Vor einiger Zeit erreichte die WuH-Redaktion ein ankündigender, erklärender Aufsatz zur geplanten Wiedereinbürgerung des Luchses im Harz – im Nationalpark Harz. Verfasser sind Dr. Wolf-Eberhard Barth, Leiter des Nationalparks Harz, und Prof. Dr. Dr. Klaus Pohlmeier, Leiter des Instituts für Wildtierforschung an der Tierärztlichen Hochschule Hannover und Vizepräsident der Landesjägerschaft Niedersachsen (LJN). Am 21. August wird der erste Luchs in das Eingewöhnungsgatter am Oderhaus gebracht.

**An der Finanzierung** des Projektes sind das Landwirtschaftsministerium mit 50 Prozent, das Umweltministerium mit zehn Prozent und die LJN mit 40 Prozent beteiligt. Bemerkenswert – trat die LJN doch vor gar nicht langer Zeit noch als entschiedener Gegner der Wiedereinbürgerung auf. Eine Meinungs-Änderung ist menschlich und legitim. Doch sind die einstigen Bedenken wirklich alle entkräftet? Hat sich im Harz so viel verändert?

Es geht denn auch nicht nur um sachliche Argumente pro Luchs, sondern mindestens in gleicher Intensität um die Umsetzung einer (neuen?) Naturschutz-Strategie und um die Verankerung eines neuen

**»Wer's wirklich ernst meint mit dem Naturschutz, der muss für den Luchs sein – basta!«**

Naturverständnisses. So heißt oben zitierter Originalbeitrag auch: „Der Luchs als Botschafter für ein neues Naturverständnis“.

Man wird beim Lesen dieser Arbeit als Jäger subtil fast unter Druck gesetzt, das Projekt unterstützen zu müssen. Von einer „ethisch-moralischen Norm“ ist die Rede, von einer „permanenten Verpflichtung der Jägerschaft zu vorbildlichem Handeln“, von den „Rechten der Öffentlichkeit, derartige Leistungen von den Jägern abzuverlangen“ usw.

**Wer also als Jäger** oder überhaupt gegen die Wiedereinbürgerung ist, macht sich als Naturschützer unglaublich! Eine weitere Textpassage besagt denn auch: „Natürlich begrüßen die Tier- und Naturschutzverbände das gemeinsame Projekt und sind gespannt, wie die Jägerschaften, nicht nur im Harz sondern bundesweit die Entwicklung aufnehmen werden. Jedem der Beteiligten dürfte bewusst sein, dass

hier auch psychologisch einiges an Glaubwürdigkeit auf dem Spiel steht: Wie konsequent und umsichtig ziehen alle Jäger bei der Wiedereinbürgerung einer jagdbaren, ganzjährig geschützten Tierart mit, die gesetzlich in ihrer Obhut steht, deren ‚Nahrungskonkurrenz‘ vielleicht noch in einigen Köpfen eine Rolle spielt?“ Spüren Sie den leichten Druck? Wer's wirklich ernst meint mit dem Naturschutz, der muss für den Luchs sein – basta!

**Es stimmt nachdenklich**, dass hier etwas vehement eingefordert wird, was den Jägern an anderer Stelle von eben jenen Verbänden und Behörden verwehrt wird. Wie ernst meinen diese Institutionen Natur- und Artenschutz, wenn sie fordern, daß z. B. in den Birkwildschutzgebieten die Bejagung der Rabenvögel und Habichte auch weiterhin zu unterbleiben hat? Und billigen in Kauf nehmen, dass das Birkhuhn im Flachland bis auf die Populationen der Truppenübungsplätze endgültig den „Bach runtergeht“. Wo bleibt hier ihre eigene Umsicht und Kompetenz im Umgang mit einer jagdbaren, ganzjährig geschützten Tierart, die gesetzlich in der Obhut der Jäger steht? In diesen Fällen liegt's dann immer nur am zu kleinen und mangelhaften Lebensraum. Nur hier gelte es den Hebel anzusetzen. Ein Argument, das vielerorts leicht zu entkräften ist.

Im Falle des Luchses im Harz geht man genau den umgekehrten Weg. Man bekennt freimütig, dass z. B. eine Verbindung zu anderen Luchsvorkommen nicht existiert. Man hat auch erkannt, dass die Population im Harz relativ schnell unter einen gefährlichen Schwellenwert von etwa zehn Tieren sinken und wieder aussterben könnte und fordert folgerichtig: „Deshalb ist zwangsläufig darauf hinzuwirken, dass die im Harz initiierte Population Anschluss an entfernte, größere Luchsvorkommen z. B. in Polen und Tschechien erhalten ... Zwischen den Verbreitungsgebieten liegen ausgeräumte Agrarsteppen, zersiedelte Stadt- und Industrieräume, Kanäle mit senkrechten Spundwänden, eingezäunte Schnellstraßen usw., die nur mit naturnahen Grünkorridoren, speziellen Grünbrücken und natürlichen Sukzessionsflächen in dafür geeigneten Teilräumen überwunden werden können.“ Man setzt einfach darauf, dass entsprechende Verbindungen geschaffen werden. Vertrauen ehrt.

**Doch wäre es nicht sinnvoller,** erst diese Korridore und Lebensraum-Vernetzungen zu schaffen und dann Luchse im Harz auszusetzen? Tut man hier nicht den zweiten Schritt vor dem ersten?

Weiterhin schreiben die Autoren: „Dem Experten-Kolloquium, auf dem die Meinungen über eine derzeitige Wiederansiedlung im Harzhaus nicht einhellig waren, folgte eine Zeit detaillierter Erörterungen aller aufgeworfenen



## »Über allem schwebt der Geist von Rio.«

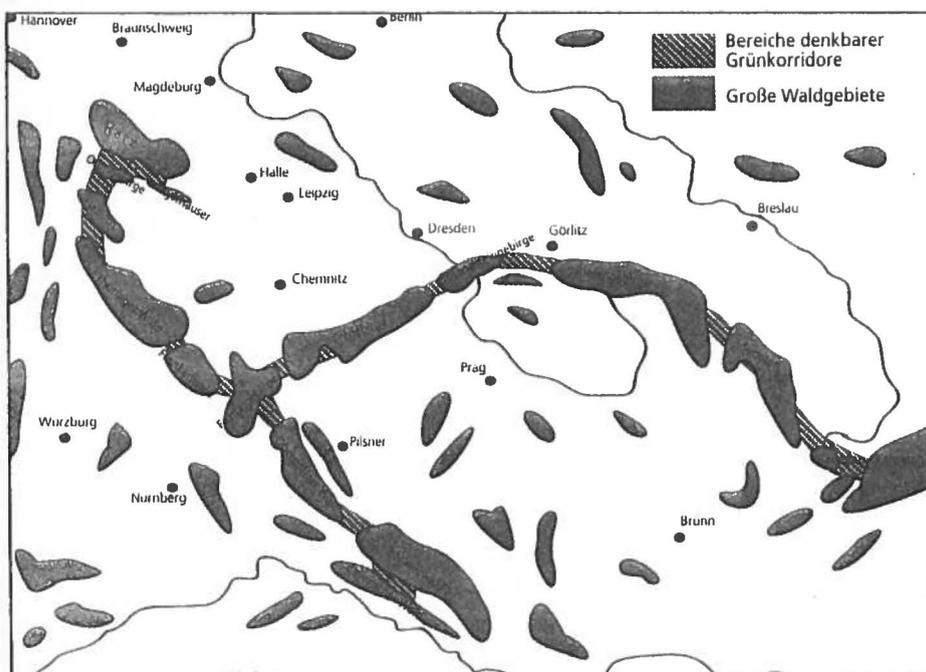
Fragen und Hindernisse in ‚stiller Diplomatie‘, um das Thema nicht unnötig zu zerreden.“ Okay. Doch sprach sich einerseits die Masse der 1997 in Goslar anwesenden Fachleute gegen das Projekt aus. Woran auch die damalige, etwa zur Halbzeit (!) des Kolloquiums gegebene Pressekonferenz der niedersächsischen damaligen Umweltministerin Monika Griefahn nichts ändern konnte, in der die Politikerin bekannt gab, daß die Luchs-Experten mehrheitlich für den Luchs im Harz votierten. Dem war nicht so! Die damaligen Argumente der „Bedenkenträger“ wurden bis heute nicht entkräftet. Die jüngste Veröffentlichung zum Luchs in der Zeitschrift der Wildbiologischen Gesellschaft München (WGM) unterstreicht die Fragwürdigkeit des Projektes. Andererseits stellt sich die Frage, ob die Diplomatie nicht etwas zu still war? Be-

denklich stimmt in jedem Fall das eklatante Informationsdefizit im unmittelbaren Umfeld. Warum hat man nicht mit den Verantwortlichen des direkt angrenzenden Nationalparks Hochharz in Sachsen-Anhalt gesprochen, dort Meinungen und Stellungnahmen eingeholt, um Unterstützung, Zusammenarbeit und Verständnis gebeten? Dies umso mehr, als schon in der Präambel des neuen Gesetzesentwurfes über den Nationalpark Harz des Landes Sachsen-Anhalt geschrieben steht: „Weiterhin ist das Ziel, die Nationalparke ‚Harz‘ der Länder Niedersachsen und Sachsen-Anhalt künftig zusammenzuführen.“ Warum kontaktierte man bisher nicht die benachbarten Landesjägerschaften Sachsen-Anhalt und Thüringen? Auch das für den Luchs zuständige Landwirtschaftsministerium des Landes Sachsen-Anhalt in Magdeburg wurde nicht involviert, nicht einmal benachrichtigt.

Die Luchse werden sicher nicht nur auf der niedersächsischen Harzseite bleiben. Und dann tritt genau das ein, was bei derartigen Wiedereinbürgerungen mit aller Macht vermieden werden muss: Die Bevölkerung, die Jäger sowie die Land- und Forstwirte sind nicht informiert, nicht eingebunden worden. Was – leicht vorstellbar – dem Projekt nicht eben Sympathiekundgebungen eintragen dürfte.

**Ein eigenes Kapitel** widmen die Autoren der Suche nach Argumenten gegen die Telemetrie. Gemessen am internationalen Standard und entsprechenden Erfahrungen mit der Telemetrie von Luchsen, die einen Bogen von der Schweiz bis nach Kanada spannen, scheitert der Versuch. Das einzig schlagende Argument sind die Kosten. Die Haushaltslage der beteiligten Institutionen lässt eine Besenderung der Luchse momentan nicht zu. Gerade im Harz aber, einer wenn auch großen, so aber doch weitgehend isolierten Waldinsel, wäre eine radiotelemetrische Beobachtung der Luch-

**Griff nach den Sternen:**  
Mögliche Vernetzungen der Harz-Luchse mit anderen existenten oder noch zu gründenden Vorkommen





Wann werden sich die ersten Luchse im Harz wieder freilebend fortpflanzen? Werden sie es überhaupt tun? Wieviel Luchsen kann „der Harz“ geeigneten Lebensraum bieten? Was passiert mit den abwandernden Tieren? Fragen über Fragen. Die Antworten kann nur der Luchs selbst geben

se wichtig. Allein um die Frage zu klären, wohin die Harzluchse wandern, und vor allem, was aus ihnen wird oder welches Schicksal sie ereilt. Dass auch die Telemetrie in dieser Hinsicht nicht in allen Fällen Klarheit schaffen kann, ist kein Argument gegen die Besenderung. An ihre Stelle sollen Abspüraktionen bei Schnee treten.

Wie auch immer – der Luchs wird im Harz ausgesetzt werden und WILD UND HUND wird das Projekt wohlwollend, aber auch objektiv und kritisch begleiten. Glück auf, ihr Luchse!

**Nun aber zum eingangs** zitierten neuen Naturverständnis: Über allem schwebt der Geist von Rio, die Konventionen der Weltumweltkonferenz in Rio de Janeiro im Jahre 1992. Besonders die Biodiversitätskonvention (Biodiversität = Artenvielfalt) steht in den Ausführungen von Dr. Barth und Prof. Pohlmeier im Vordergrund. Dabei geht es u. a. darum, gefährdete Lebensräume und Tierarten unabhängig von ihrer Konkurrenzwirkung gegenüber dem Menschen zu schützen – global. Die Autoren machen den Luchs quasi zum Rio-Botschafter der Grünbrücken und Lebensraumvernetzung.

In der Umsetzung der Rio-Konventionen nimmt Deutschland bekanntlich nicht eben einen Spitzenplatz ein. Der

**»Bedenklich stimmt in jedem Fall das eklatante Informationsdefizit im unmittelbaren Umfeld.«**

Weg, über die Luchs-Ausbürgerung diese Umsetzungen weiter einzufordern und zu forcieren, ist zwar ungewöhnlich, aber vielleicht gerade deshalb wirkungsvoll. „Der Luchs als Galionsfigur für Annäherungen an internationale Entwicklungen“ heißt denn auch ein weiteres Kapitel. Hier liegt es nahe, das bekannte Beispiel des Elefanten und des Rotwildes zu zitieren. Denn schließlich verlangen wir von Drittweltländern z. B. den Schutz von Elefanten und ihrer Lebensräume, engen den Lebensraum des Rotwildes und seine Bestände aber selbst immer weiter ein. Gerade das Rotwild, dessen Verbreitungskarte in Deutschland mittlerweile aussieht wie ein zertretener Flickenteppich könnte im Windschatten des Luchses segeln. „Raus aus der Isolation“ heißt das Motto.

Doch auch zahlreiche andere Arten könnten von der Schaffung von Grünbrücken und verbindenden Korridoren in

erheblichem Maße profitieren: Rauhußhühner, alles Schalenwild, Kleinsäuger, Reptilien, Amphibien usw. Sämtlichen Arten, für die ausgedehnte Agrarsteppen und/oder gezäunte oder ungezäunte Autobahnen und andere Verkehrsstraßen unüberwindbare Hindernisse darstellen, würden sich neue, bessere Lebensbedingungen und -möglichkeiten eröffnen.

**Ob man nun für oder gegen** den Luchs im Harz ist, ist letztlich egal. Nach wie vor sprechen mehr Argumente gegen die Wieder-Einbürgerung als dafür. Dem Luchs als Zugpferd der Rio-Lokomotive quer durch Deutschland und Europa kann man sich allerdings nur schwerlich widersetzen. Hier liegt die eigentliche Chance – auch für Jagd und Jäger. Losgelöst vom Luchs sollten wir auf diesen Zug aufspringen. Die Landesjägerschaft Niedersachsen hat ihr Ticket bereits gelöst.

Doch nun stellt sich die alles entscheidende Frage: Inwieweit sind Politiker, Landbesitzer, Land- und Forstwirte bereit und willens, dem Luchs-ICE grünes Licht zu geben? Weiterhin bleibt zu hoffen, dass nicht erneut einige Naturschutz-Behörden und Verbände die Jäger, nachdem sie die Lok mit zum Rollen brachten, versuchen, aus dem fahrenden Zug zu werfen. Doch wie gesagt: Vertrauen ehrt. 